

Die heutige Kostensituation im Alters- und Pflegeheim

Autor(en): **Brandenberger, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **46 (1975)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der grosse Appenzeller Dichter Robert Walser sagte:

«Lieber arm sein als die Freiheit verlieren.»

Pestalozzis Mitkämpfer Ramsauer, Krüsi und Niederer brachten Appenzeller Luft mit Lebensdynamik in die Schulstuben nach Iferten.

Der treue Weberpfarrer Eugster-Züst kämpfte bis in den Nationalrat für den kleinen Arbeiter, um die Kostenexplosion aufzuhalten, denn damals ging der Lohn nicht dem Index gemäss in die Höhe. Dazumal hiess es: Zuwenig zum Leben, zuviel zum Sterben. Heute bilden AHV und IV ein grosses Bollwerk gegen die Gefahren der Kostenexplosion.

3. Wir alle fühlen uns verbunden mit der appenzellischen Regierung und mit den Behörden der stark autonomen Gemeinden, denn die Regierung und Behörden stehen auch zu den Heimen!

4. Im Appenzellerland fühlt man sich verbunden mit der Natur.

5. Man ist weitgehend einig in den politischen Auffassungen und stellt nicht alles in Frage.

6. Aus der Achtung und Ehrung des Bauernstandes und der Erkenntnis der notwendigen Selbstversorgung führen noch etwa die Hälfte der Heime eine eigene Landwirtschaft — und zwar mit kostenmässigen Vorteilen.

Die anderen Heime führen nebenher gleich den bäuerlichen Erkenntnissen im Betrieb eigene Arbeitszweige, die zu Nutz und Frommen aller dienen: Nähstuben, Treibhäuser, Gartenbau, Heimarbeit, Keramikwerkstätten, Musikpflege, Bedienung von Arbeitsstätten im Gewerbe wie in der Industrie.

Sie sehen, alther gebrachte, traditionelle Sitten und Gebräuche festigen uns! Die Hälfte der Heime bestehen schon mehr als 50 Jahre. Ja, es gibt solche,

die vor der Französischen Revolution entstanden sind.

Die heutige Kostenexplosion ist aus dem Wohlstand entstanden, also aus dem Stande, der uns wohl wollte; aber wir Menschen haben dabei ohne Existenzsorgen das Bauen der höhern Welt, das Bauen des Gesinnungserweckens, das Aufbauen vergessen! Vielleicht bringt uns die Kostenexplosion einen klaren Blick für eine geistige Explosion, für eine Gesinnungsexplosion:

- a) Staat, Kirche, Schule dienen dem Individuellen.
- b) Das Individuum ist zur Gemeinschaft zu erziehen.
- c) Die Naturverbundenheit ist stark zu fördern.
- d) Das politische Denken ist zu schulen.
- e) Die Pflichterfüllung sei höchster Grundsatz!
- f) Wir wollen Aufbau und nicht Abbau.

In einem kleinen symbolischen Bild gebe ich Ihnen die Zusammenfassung:

Vor einem Monat sah ich «Knie 1975». Einen Zirkus, den ich schon seit 39 Jahren mit Schulklassen besuche und immer bei den Kindern die selbe Begeisterung feststellen kann. Begeisterung! Wofür? Für das aussergewöhnliche Leben! Für Fernes! Für Geisterhaftes! Für Bezauberndes! Für Zufriedenheit! Für Zucht und Zeltordnung! In einem Wort: Für Faszination!

Auch wir in den Heimen müssen mit Faszination arbeiten! Denn Faszination bedeutet die Erweckung zur Zufriedenheit sich selbst gegenüber, zur Zucht gegenüber dem Du.

Adresse des Verfassers:
Walter Koller, Wiesental, 9056 Gais AR

*

(Das Referat von Dr. Häberli «Die heutige Kostensituation in den Jugendheimen» folgt in der nächsten Nummer.)

Die heutige Kostensituation im Alters- und Pflegeheim

Von M. Brandenberger

Wenn wir vorgesetzten Instanzen und anderen Interessierten die neuerliche Heraufsetzung des Pensionspreises oder der Tagestaxen näherbringen möchten, lösen unsere Ausführungen oft betretenes Schweigen oder das Gemurmel von der unseligen Kostenexplosion aus.

Gibt es sie aber wirklich, diese Kostenexplosion in den Alters- und Pflegeheimen? Ist die Kostenentwicklung tatsächlich so beunruhigend? Oder dient uns vielleicht das Mitklagen über die hohen Kosten nur dazu, um auf andere unserer Probleme aufmerksam zu machen, weil wir festgestellt ha-

ben, dass politische und andere Würdenträger, wenn's ums Kosten geht, ein sensibles Ohr haben (beim Zahlen ist dann oft nur noch ein rudimentärer Hörrest vorhanden).

Mit diesen Randbemerkungen sei nicht bestritten, dass die Kostensituation, wie sie sich heute präsentiert, Probleme bringen kann, und es tut sicher gut, sich über die Hintergründe der Kostenentwicklung, über die Herkunft und Zusammensetzung der Kosten einige Gedanken zu machen. Wenn ich Ihnen zur Kostensituation in Alters- und Pflegeheimen etwas sagen soll, so muss ich vorab eine Einschränkung und eine Anmerkung machen. Von meiner Tätigkeit her sind mir Spital und Pflegeheim besser vertraut als das Altersheim, und ich bitte die Kenner der reinen Altersheime, meinen Ausführungen diesen Mangel nachzusehen. Dies die Einschränkung. Die Anmerkung betrifft die Zahlen, die ich im folgenden nennen werde. Sie entstammen der VESKA-Statistik, also der Statistik der Vereinigung Schweiz. Krankenhäuser, die jeweils im November für das vorangegangene Jahr publiziert wird. (Innerhalb der Statistik, für diejenigen unter Ihnen, denen die VESKA vertraut ist, finden sich die Angaben bei Pos. 23 Krankenhäuser für Alters- und Chronischkranke. Frühere Bezeichnung: «Anstalt für Unheilbare».) Für Altersheime existieren meines Wissens keine solchen überregionalen oder gar schweizerischen Zusammenstellungen und Vergleiche. Auch das Schweiz. Krankenhausinstitut brachte es nicht fertig, in einer kürzlich veröffentlichten, äusserlich sehr imponierenden Broschüre zur Kostenstruktur der Schweiz. Krankenhäuser etwas über unsere Belange unterzubringen.

Die Höhe und Zusammensetzung der Kosten im Alters- und Pflegeheim werden bestimmt durch eine ganze Reihe ausserbetrieblicher und einige wenige innerbetriebliche Faktoren. An **ausserbetrieblichen Faktoren**, also an Zwängen, die von ausserhalb auf unsere Betriebe einwirken, möchte ich drei nennen: 1. Die Höhe und Zusammensetzung der Kosten wird mitbestimmt durch die pflegerisch/therapeutischen Möglichkeiten, die Wissenschaft und Praxis für uns erarbeitet und uns zur Verfügung gestellt haben. Sie kennen diese Möglichkeiten: die Grund- und Behandlungspflege, die ärztliche Betreuung samt Langzeittherapien, Intensivpflege und Reanimation, die Seelsorge, Ergo- und Arbeitstherapie, Physiotherapie, Turnen, Rhythmik, die Sozialarbeit, kulturelle, gesellige und religiöse Veranstaltungen. 2. Mitbestimmend für die Kostensituation sind Modeströmungen. Wir finden sie nicht nur im Schnitt der Berufskleider, sondern auch im architektonischen Zuschnitt von Neubauten, in Einrichtung und Organisation, in der Umgebungsgestaltung. 3., und das ist wahrscheinlich der wichtigste Punkt: die Vorstellungen unserer Gesellschaft über die Pflege und Unterbringung ihrer Betagten und Kranken spiegelt sich wider im materiellen Aufwand, den sie dafür zu leisten bereit ist. Die eigenen Wünsche und Ängste, die im Zusammenhang mit Krankheiten und Krankenhäusern aufkommen, definieren die finan-

ziellen Möglichkeiten, die solchen Institutionen zugestanden werden und deren Verbrauch man (manchmal mit Murren) auch erwartet. Es ist dies für den einzelnen und für die Gesellschaft auch eine Art Versicherung.

Innerbetrieblich möchte ich auch drei Faktoren erwähnen, wobei ich der Ueberzeugung bin, dass wir im Betrieb, verglichen mit den äusseren Einflüssen, in recht bescheidenem Masse auf die Kosten einwirken können, dass vieles im Betrieb nur möglich oder unmöglich wird, wenn sich äussere Einflussgrössen ändern. Ich möchte darum jeweils auch gerade angeben, wo ich Begrenzungen unserer Einflussmöglichkeiten zu sehen meine: 1. Wir beeinflussen die Kosten durch unsere Entscheidung über den Umfang des pflegerisch/therapeutischen Angebotes und sehen bereits hier, dass wir in unserer Entscheidung nicht frei sind. Die Gefahr, dass Maximalmedizin betrieben wird, ist im Pflegeheim kaum vorhanden, da sowohl die apparativen als auch die personellen Voraussetzungen fehlen. Der Beschränkung einer guten Pflege, Therapie und wenn möglich Rehabilitation stellen sich hoffentlich unsere Berufsethik und sicher die Angehörigen der Patienten entgegen. Punktuelle Einsparungen sind sicher möglich und sollen beachtet werden, aber für die Gesamtkosten sind sie nicht von ausschlaggebender Bedeutung. 2. Mit einer rationellen und oekonomischen Betriebsführung können wir einiges zur Stabilisierung der Kosten beitragen. Wie viele Lohngehälter werden doch im wahrsten Sinne des Wortes «verputzt»!

Haben Sie schon beobachtet, mit welcher traumwandlerischer Sicherheit Ihre Mitarbeiter Gänge blochen? Blochen muss äusserst beruhigend sein, womit ich nichts gegen die Mitarbeiter, aber einiges gegen das Blochen gesagt haben möchte. Doch Oekonomie und Rationalität finden dort ihre Grenzen, wo sie Patienten und Pensionäre zu Transportgütern und Verpflegungseinheiten werden lassen, wo das Gefühl von Geborgenheit und Wohnlichkeit verlorengeht.

3. Einwirken auf die Kosten und vor allem Verständnis wecken für die Kosten können wir dort, wo wir versuchen, die Öffentlichkeit (die Nachbarn, das Dorf, das Quartier) in Geschehen im Heim einzubeziehen. Denken Sie an gemeinsame Anlässe, wie Theateraufführungen, Konzerte, Gottesdienste, Ausflüge, Bazare, denken Sie an eine transparente aussagekräftige Informationspolitik durch die Jahresberichte, durch die Lokalpresse, durch das Gespräch mit Behörden und Verbänden. Nicht zuletzt dürfen wir auch daran denken, dass Teilzeitarbeitsmöglichkeiten eine gute Verbindung zur Umwelt darstellen und auf diesem Wege wertvolle Information weitergegeben werden kann. An die Grenzen solcher Öffentlichkeitsarbeit stossen wir, wenn wir inne werden, wieviel Zeit dafür investiert werden muss oder sollte und wie klein die Schritte sind, die zum Erfolg führen.

Nach diesen eher grundsätzlichen Ausführungen möchte ich nun noch der Frage nachgehen, wie

denn die **Kosten konkret aussehen**, wie hoch sie sind, wo sie entstehen. Anhand des VSA-Kontenplanes für Altersunterkünfte möchte ich mit Ihnen einen kleinen Rundgang machen durch verschiedene Kostenarten, die das Bild der Kostensituation massgeblich prägen. Dieser Kontenplan basiert übrigens wie der VESKA-Kontenrahmen auf demjenigen von Prof. Käfer und geniesst auch das Wohlwollen des Bundesamtes für Sozialversicherung.

Wir haben hier die einmalige Chance, praktisch im gesamten schweizerischen Spital-, Heim- und Sozialwesen einen einheitlichen Kontenplan anwenden zu können, was dem zwischenbetrieblichen Vergleich auf breiter Basis sehr nützlich sein kann. (Die einzelne Institution hat hier natürlich auch die Gelegenheit, sich zu profilieren, sich von andern zu unterscheiden, indem sie ihren betriebs-eigenen, kommunalen, kantonalen oder was weiss ich was für einen Rahmen verwenden — so nach dem Motto: «Eigenständigkeit geht vor».)

Ich werde unter anderem jeweils angeben, in welchem prozentualen Verhältnis die diskutierte Aufwandart zum Gesamtaufwand steht und wie sie sich in Fr./Pflegetag in den letzten Jahren verändert hat (immer nach VESKA-Statistik).

Der Gesamtaufwand pro Pflegetag belief sich 1958 noch auf Fr. 8.48, 1965 schon auf Fr. 16.85, 1966 Fr. 21.25 und 1973 dann auf Fr. 52.97.

Seit jeher hatten die **Personalkosten** den grössten Anteil an den Gesamtkosten. 1958 mit Fr. 3.09/Pflegetag noch 36,4 Prozent, 1965 Fr. 9.48/56,3 Prozent, 1966 Fr. 12.42/58,4 Prozent, 1973 Fr. 34.69/65,5 Prozent. Die rapide Steigerung sowohl prozentual als auch absolut hängt einmal damit zusammen, dass heute mehr Mitarbeiter beschäftigt werden — wegen der Kürzung der Arbeitszeit, wegen der Ausweitung des Pflege- und Therapieangebotes und sicher zum Teil auch wegen der erhöhten Durchschnittsalter und der zunehmenden Pflegebedürftigkeit. Sie hängt aber auch damit zusammen, dass man in den sechziger Jahren begann, den Himmel bereits auf Erden auszuzahlen. Man ging vom Gotteslohn zum Normallohn über. Das heutige Lohnniveau hält meistens Vergleichen stand, und die Teuerungsausgleiche lassen erworbene Besserstellungen nicht mehr verloren gehen. (Immerhin müsste man sich fragen, ob die vielerorts praktizierte Berechnungsart der Teuerungszulage in Prozent vom Grundlohn richtig ist, da bereits besser Verdienende auch mehr Teuerungsausgleich bekommen.) Die heutige, für die meisten Mitarbeiter günstige Lohnsituation darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir überall noch Mitarbeiter finden, an denen Teuerungsausgleiche und andere Besserstellungen spurlos vorübergegangen sind. Ich denke an jene älteren, unqualifizierten Mitarbeiter, die die oft unscheinbaren und undankbaren Arbeiten verrichten und dafür immer noch einen Hungerlohn beziehen, weil sie auch heute noch, nach zwanzig oder fünfzig

Jahren, das Stigma einer ledigen Schwangerschaft oder einer sozialen Unangepasstheit mit sich herumtragen, wo wir so schön bevormunden und sparen können.

Der **medizinische Bedarf** nimmt einen viel kleineren Anteil am Gesamtaufwand für sich in Anspruch als dies die Lohnkosten tun. 2,3 Prozent 1958, 3,2 Prozent 1973, oder in absoluten Zahlen Fr. —.20 früher, Fr. 1.69 1973. Die Zunahme hängt zusammen mit vermehrten und verbesserten Möglichkeiten der Medikation, mit der Zunahme der Verwendung von Einwegmaterial und mit massiven Preisaufschlägen bei den Medikamenten. Einsparungen, dies sei nur am Rande erwähnt, liessen sich auch in diesem Sektor erzielen durch gemeinsamen Einkauf und durch Unterwanderung der Monopole, die unsere Dorf- und Quartierapotheker innehaben und die nur fürs Rechnungschreiben im Verrechnungsverkehr weit übersetzte Margen einziehen.

Lebensmittel: Betrug der Anteil am Gesamtaufwand früher rund ein Viertel oder genauer 25,7 Prozent 1958, so sank dieser Anteil bis 1973 kontinuierlich auf 10,7 Prozent ab. In absoluten Zahlen ausgedrückt: 1958 Fr. 2.40/Pflegetag, 1966 Fr. 3.21, 1973 Fr. 5.66.

Immobilien und Mobiliar: Diese Zahlen lassen keine sehr aussagekräftigen Schlüsse zu. 1958: 21,8 Prozent des Gesamtaufwandes oder Fr. 1.85/Pflegetag; 1966: 13,2 Prozent oder Fr. 2.79; 1973: 8,6 Prozent oder Fr. 4.55. Was hier und auch bei der Konten-Gruppe Miet- und Kapitalzinsen wenig zum Ausdruck kommt, sind die immensen Leistungen bei Bauten und Einrichtungen, die über andere Rechnungen verbucht werden und daher nicht in Erscheinung treten, seien dies nun Baufonds, ausserordentliche Gemeinderechnungen, Baukredite von Bund und Kanton. Hier hat sich schon mancher mit anderer Leute Geld ein teures Monument geschaffen und stereotype Vorstellungen, wie sich Alte und Kranke zu verhalten und wie sie zu empfinden haben, betonierte.

Energie und Wasser: Die enorme Verteuerung des Heizöls, aber auch der elektrischen Energie und des Wassers gingen nicht spurlos an den Heimen vorbei, Fr. —.49/Pflegetag 1958, Fr. 2.08/Pflegetag 1973. Im übrigen gilt hier ebenfalls, was bei andern Aufwandarten auch zutrifft: im Heim bestand ein Nachholbedarf. Was für den Normalverbraucher schon lange üblich war, musste vom oder vielleicht auch einmal gegen den Leiter im Heim erkämpft werden: Das Bad, wenn's nötig und nicht wenn Badetag ist, Licht in dunklen Korridoren, angenehme Raumtemperaturen.

Verwaltungs- und übriger Betriebsaufwand geben in diesem Zusammenhang kaum zu grossen Bemerkungen Anlass. In beiden Fällen ist der prozentuale Anteil am Gesamtaufwand rückläufig. 1973: Verwaltung Fr. —.73/Pflegetag oder 1,4 Prozent, übriger Betriebsaufwand Fr. 1.38 oder 2,6 Prozent.

Wir haben festgestellt, dass die Höhe und Zusammensetzung der Kosten im Heim von ausserbetrieblichen und einigen innerbetrieblichen Faktoren bestimmt werden, dass die Löhne zirka zwei Drittel aller Aufwendungen ausmachen, dass der Anteil Lebensmittel zurückgeht und einige Kostensteigerungen durch nötige Verbesserungen der Situation bedingt waren. Damit wäre der Rundgang eigentlich abgeschlossen. Ich möchte aber noch auf eine weitere Kostenart zu sprechen kommen, die Sie kaum in einem Kontenplan finden — die ungedeckten Kosten. Ich stelle immer wieder fest, wie schlecht Angehörige und andere Garanten über Leistungen, die ihnen zustehen, Bescheid wissen. Hilfflosenentschädigungen und Ergänzungsleistungen werden als Beginn der Armenengössigkeit angesehen. Der Gang zu Pro Senectute und Pro Infirmis kommt dem Weg zum Armengutsverwalter gleich. Hier kann von unserer Seite sehr viel zur Sanierung der Kostensituation beim Patienten mitgeraten werden. Krankenkassenfragen sind für Langzeitpatienten grossenteils ungelöst und nach dem 8. Dezember werden sie's wohl auch noch für eine weitere Zeit bleiben. Die IV ist eine segensreiche Einrichtung, und richtig interpretiert und befragt kommt es immer wieder zu Leistungszusprechungen, die geradezu entzücken. Nur mit dem Ausschütten will's oft nicht so recht klappen. Wer als Geschäftsmann die Zahlungsmoral dieser Sozialversicherung hätte, würde bald einmal als insolvent gelten und nur noch gegen Nachnahme beliefert werden.

Lassen Sie mich mit einem Bekenntnis oder vielleicht besser mit einem Antibekenntnis schliessen.

Ich glaube nicht an die Kostenexplosion im Alters- und Pflegeheim. Explosionen bedingen Notfallmassnahmen, und diese sind uns bis heute weder angeboten worden, noch erheischt sie unsere Kostensituation. Vorschläge, dass unsere Mitarbeiter für etwas weniger Lohn wieder etwas länger arbeiten sollten, und ähnliche rhetorische Uebungen von Politikern nützen herzlich wenig. Hinter vordergründigen Diskussionen über Kosten verbergen sich oft unbewältigte und mit Tabus bedachte Fragen im Zusammenhang mit Krankheit, Alter und Sterben. Man hält sich ans Handfeste, ans Geld, um nicht über das Andere reden zu müssen.

Sparen wir, wo es vernünftig ist zu sparen — dies ist ein nötiger und nützlicher Grundsatz —, aber haben wir auch den Mut, zu den Kosten zu stehen, die unsere Arbeit verursacht, denn das Wohlbefinden und die Menschenwürde der in Heimen untergebrachten Betagten und Langzeitpatienten muss und soll unserer Gesellschaft ihren Preis, ihren Anteil an unserem Wohlstand wert sein.

Adresse des Verfassers:
Markus Brandenberger, Sozialarbeiter
8707 Uetikon am See
Leiter des Bergheims für psychisch Kranke

*

(Das Referat von R. Künzli «Möglichkeiten zur Beeinflussung der Kosten im Heimbetrieb» folgt in der nächsten Nummer.)

Kostenexplosion im Heim aus der Sicht der öffentlichen Fürsorge

A. Eggli, Stadtrat

Einleitend möchte ich es nicht unterlassen, dem VSA dafür zu danken, dass er mit den Heimleitern das Thema «Kostenexplosion in den Heimen» behandelt. Sie alle, mich eingeschlossen, sind sich bewusst, dass es die Verwalter zum Teil in der Hand haben, die Kosten im Heim in der Weise zu beeinflussen, dass sie einigermaßen im Rahmen gehalten werden können. Man muss sich aber bewusst sein, dass ein öffentliches wie auch ein privates Heim Bestandteil unserer Gesellschaft ist und nicht ein Eigenleben führen kann. Die Kostenentwicklung in den Heimen ist die gleiche wie in der übrigen Wirtschaft, denn die Lieferanten beliefern das Heim nicht billiger als andere Abneh-

mer, und mit Recht verlangt auch das Personal zeitgemässe Lohn- und Arbeitsbedingungen. Diesen Bedingungen müssen sich die öffentlichen wie die privaten Heime unterziehen, wenn sie wollen, dass ihre Pensionäre entsprechend den heutigen Bedürfnissen leben können. Selbstverständlich stehen die öffentlichen und privaten Heime in einer gewissen Konkurrenz zueinander. Alle wollen ihren Pensionären das Beste bieten. Alle Heime sind auf gutes Personal angewiesen und so auch gezwungen, dem Personal die entsprechenden Lohn- und Arbeitsbedingungen zu bieten. Vielfach ist man der Ansicht, dass die öffentlichen Heime nicht auf die Kosten achten müssen, da ja die Gemein-